

Uni '96

WIR !

Studienreform

Nach langen Jahren intensiver Diskussion erfolgte mit dem TECH-STG 90 erst vor wenigen Jahren eine weitgehende Reform aller Studienrichtungen an unseren Technischen Universitäten, eine Reform, die von einfachen und verständlichen Leitmotiven geprägt war: Steigerung der Effizienz des Studiums, Reduktion der durchschnittlichen Studienzeiten, Steigerung der Flexibilität durch Wahlfächer, Integration von Fremdsprachen und Informatik. Das Erreichen dieser hochgesteckten Ziele wird sich jedoch einer Überprüfung entziehen, denn schon wartet das neue UniStG im Startloch - ein Gesetzesentwurf, der zu heftigen Konfrontationen Anlaß gab und in vieler Hinsicht diametral zum FHStG steht.

Die guten Absichten des Gesetzgebers sind in Form von Deregulierung, Vereinfachungen und der Erhöhung des Freiheitsgrades der Studierenden durchaus sichtbar. Ob aber die Universitäten unter diesen beabsichtigten gesetzlichen Rahmenbedingungen auch jene fachlich hervorragend ausgebildeten, hochmotivierten, effizienten Spitzenkräfte anbieten können, welche der internationale Markt dringend fordert, wage ich in hohem Maße zu bezweifeln.

Studienzeiten

Die Universität als Teenager erstmals zu betreten und sie erst im reiferen Endzwanzigeralter wieder „good-bye“ zu küssen, mag für einige wenige Studierende den Inbegriff eines inhaltsreichen Studentenlebens darstellen. Die allseits bekannte vermeintliche Ursache für in der Tat allzu lange Studienzeiten, die volkswirtschaftlich wahrlich nicht mehr rechtfertigbar sind, glaubt man auch vorschnell in studentischer Indolenz geortet zu haben. Ein Nebenjob zwecks Brotwerb wird mitunter gerade noch als Argument für eine Verlängerung der Regelstudienzeit akzeptiert. Wo bleibt hier studentischer Konsumentenschutz ?

Haben wir doch den Mut, auch bei uns als Produzenten nach Ursachen zu suchen ! Ist es nicht auch eine unzureichende Beratung vor dem Studium, die Studienwechsel provoziert und so semesterverlängernd wirkt ? Ist es nicht auch die lange verabsäumte Entrümpelung des Lehrstoffs, die mangelhafte Abstimmung von Prüfungsterminen, eine vermeidbare

Redundanz von Lehrinhalten und ein mangelnder Mut zur Lücke, der das studentische Leben unnötigerweise in die Länge zieht. Hier ist dringender Handlungsbedarf gegeben und ein „etiam nostra culpa“ angebracht.

Numerus Clausus

In einem idealen Gesellschaftssystem stellt sich in bezug auf jede Fachrichtung ein Gleichgewicht ein zwischen Job-Angebot und Job-Nachfrage, wobei die Universität als Ausbildungsstelle die Mittlerrolle spielt. Gerät dieses Gleichgewicht langfristig und systematisch außer Kontrolle, so ist Handlungsbedarf gegeben. Der bekanntlich mancherorts praktizierte „numerus clausus“ ist gewiß ein mögliches Lösungsmodell, wiewohl ein hartes - mit all seinen mittlerweile bekannten Nachteilen wie negativer Motivierung.

Numerus clausus ist aber sehr wohl vermeidbar und durch ein sehr viel humaneres Modell ersetzbar, wenn bloß anstelle der zu späten Reaktion die rechtzeitige Aktion tritt: durch positive Motivierung und eingehende studentische Beratung noch lange vor Studienbeginn sowie durch eine geeignete Phase der Orientierung bei Studienbeginn.

Gruppenuniversität

Universitäten sind im Vergleich zu anderen Produktions- und Dienstleistungsunternehmen wohl eigenartige Körper, zumal hier Produzenten und Konsumenten unter einem Dach werken. Wer dort das alleinige Sagen hatte, war bis 1968 klar. Dann und deshalb fand Demokratisierung statt. Ihr Ergebnis ist bekannt: die Gruppenuniversität. Seit zwei Jahrzehnten leben wir nun damit und - wie ich meine - durchaus nicht schlecht, gegenseitig respektierend und diszipliniert. Wir alle haben gelernt, die Bedürfnisse und Leistungen des jeweils Anderen anzuerkennen und auf der Ebene der Humanität zu agieren. Und dieses Verhaltensmuster halte ich in Wahrheit für den größten Erfolg der Demokratisierung. Autonomie ist ein Produkt dieser Disziplin. Wenn wir mit dieser neuen uns gegebenen Freiheit und der jungen Macht ebenso behutsam umgehen, dann braucht uns um den Körper Universität nicht bange zu sein.

Entscheidungsfindung

Eine Universität muß sich wie jede andere Institution klare Ziele setzen und als Kompaß ein Leitbild geben. Ihr Navigationsmodell heißt strategische Planung, verbunden mit Evaluierung und Controlling. Beglückende Zielvorgaben aus welcher Ecke auch immer erscheinen mir dabei kaum zielführend zu sein. Eine Identifikation des gesamten Teams Universität mit ihren Zielen und den damit in Verbindung stehenden Entscheidungen bedingt ein hohes Maß an Transparenz und eine konstruktive Mitwirkung aller an der Universität tätigen Personengruppen nach dem Motto „Goals must be set by the team, not for the team“.

Fachhochschulen

Universitäten sind getragen vom Gedanken der Freiheit von Lehre und Forschung und programmiert auf die wissenschaftlich orientierte Berufsvorbildung. Universitäten liefern bekanntlich keine Fertigprodukte, die gleichsam als „turn key“-Systeme im Wirtschaftsmarkt unmittelbar einsetzbar sind. Doch der Markt verlangt danach. Als Antwort darauf entstanden in Europa zunächst polytechnische Schulen, die alsbald zu Technischen Hochschulen mutierten und schließlich zu Technischen Universitäten promovierten, womit sich die Marktlücke erneut öffnete. So gesehen ist die Installierung von Fachhochschulen eine notwendige Konsequenz dieser Entwicklung. Die Erfahrung im Ausland zeigt, daß Fachhochschulen durchaus erfolgreich sind: FH's arbeiten kostengünstiger, zumal ihre Lehrkräfte deutlich mehr lehren für weniger Geld als ihre Kollegen an den Universitäten; die Studien sind maßgeschneidert, das System ist verschult, die Verweildauer der Studierenden halb so lang wie jene an den Universitäten; FH-Absolventen werden auf dem Arbeitsmarkt akzeptiert. Die Universitäten wären nicht gut beraten, würden sie diese sichtbaren Erfolge in Abrede stellen wollen. Sie wären noch schlechter beraten, würden sie gar die Existenz von Fachhochschulen ignorieren. Gerade wegen ihrer Verschiedenheit schließen diese beiden Institutionen einander nicht aus, sondern ergänzen sich vielmehr harmonisch und sollten daher auch partnerschaftlich kooperieren.

Hans Sünkel